

Ich trage enge schwarze Jeans mit Löchern an den Knien und enge schwarze Tops. Wenn ich nicht tanze, trinke ich, oder ich lache, bis mein Bauch wehtut. Wenn sie die Musik abschalten, setzen wir uns draußen auf die ausgekühlten Pflastersteine und warten auf die ersten Sonnenstrahlen. Es riecht nach Urin und Morgen, und wir überlegen, welcher Tag wohl gerade beginnt. Ist es ein Mittwoch oder ein Freitag, ein guter oder ein schlechter Tag. Bei der Frage, ob er gut ist, werden wir uns meist schnell einig. Ein Tag, der damit beginnt, dass wir auf den Sonnenaufgang warten, ist immer einer von den Guten. Nur bei der Frage, ob es Mittwoch oder Freitag ist, bleiben wir meist uneinig. Das Gespräch trägt uns in Richtung Schule. Die meisten, die dort um acht Uhr schon sind, wissen auch welcher Tag heute ist. Wir schlafen noch ein paar Stunden im Gras, die Köpfe auf unseren Taschen, damit das Kleingeld der letzten Nacht sicher ist, und gehen anschließend die Stufen hinunter, durch die große graue Flügeltür.

Manchmal habe ich Angst, es gibt sie wirklich, die zwei Gruppen von Menschen. Die einen, für die alles leicht ist, und die anderen, die es immer schwer haben.

Wir sitzen auf Lenas Bett, und Lena hält mich im Arm. Ich will nicht mehr reden und kann auch nicht mehr weinen. Im Regal gegenüber sehe ich Lenas Puppe Alex sitzen. Ich denke an meinen Alex, der nicht mehr mein Alex ist, und es kommt mir wie eine Ewigkeit vor, dass Lena die Puppe ausgesucht hat. Alle anderen Puppen hat sie zu ihrer Mutter gebracht, nur von Alex konnte sie sich nicht trennen, die durfte bei ihrem Vater bleiben. Lena bemerkt meinen Blick und steht auf. Sie nimmt Alex vom Regal und sieht sie an. Alex hat noch

genauso schöne dunkle Knopfaugen und wallende Haare wie vor ein paar Jahren. *Du heißt jetzt Lajela*, sagt Lena. *Das ist sowieso viel schöner als Alex, außerdem klingt es so hawaiianisch.*

Bin ich krank oder einfach nur schwächer als die anderen? Seit Alex ist irgendetwas anders. Ich finde kein Vor-Alex mehr, und ein Mit-Alex kann ich auch nicht haben. So gehe ich verloren. Manchmal sehe ich ihn im vollen Bus, an einer Straßenecke oder im Dampf meiner heißen Dusche. Meistens schweigt er.

Nachts bin ich wach. Was ich untertags tue, habe ich meist schnell wieder vergessen. In meinem Zimmer kann ich nicht mehr schlafen, also lege ich mich, kurz bevor es hell wird, ins Wohnzimmer. *Du bist wie eine Schlafwandlerin*, sagt Lena. Auch sie versteht nicht.

Ich schaue Serien, in denen sich Menschen von ihren Büchern verstanden und für ihr Leben inspiriert fühlen. Ich flüchte in meine Bücher vor meinem Leben. Ich weine gern in den Öffis, nicht viel, sondern nur ein bisschen. Hier ist es sicherer. Irgendwann muss ich aussteigen.

Wir sehen uns *Bambi* auf DVD und danach noch *Teenager werden Mütter* auf ATV an. Mona hat ihren Schreibtisch zu einem Fernsehtisch umfunktioniert, der direkt hinter dem Bett steht. *Ich hab den sowieso nur als Ablage benutzt, und mein Bruder wollte den alten Fernseher nicht mehr.* In der ersten Werbepause holt Mona eine dunkelbraune Flasche mit rosa Etikett unter ihrem Bett hervor. *Was hältst du davon? Martini Rosé, hat meine Mutter von irgendwem geschenkt bekommen.*

Wir trinken auf jeden Streit, jede Versöhnung und auf jedes Mal, wenn man Kinder sieht. Als die Folge vorbei ist, wird es langsam dunkel, und wir trinken und lachen nur noch.

*Bei den Teenie Moms will ich auch irgendwann dabei sein.*

*Da musst du dich aber beeilen.*

Ich lege ihr meine Hand auf den Bauch. Die Lichtflecken in Monas Zimmer tanzen.

*Spürst du schon was?*

*Ich spüre Red Bull und Martini und ...*

*Eigentlich darf niemand meinen Bauch anfassen.*

Ich will die Hand wegziehen, aber Mona hält sie ganz fest, presst meinen Handrücken gegen ihr T-Shirt.

*Ich verstehe dich nicht*, und ich weiß gar nicht, was genau ich nicht verstehe. Mona riecht nach Martini und wahrscheinlich rieche ich auch nach Martini. Es ist inzwischen so dunkel, dass ich den Ausdruck in ihren Augen nicht richtig sehen kann. Wir liegen einfach so da, als würde der Fernseher noch laufen, und Mona hält meine Hand auf ihren Bauch.

Meine Mutter hat Geburtstag. Jeder Geburtstag wird bei uns mehrmals gefeiert, meistens sprechen wir von einer Geburtstagswoche. Für einen der Abende in ihrer Geburtstagswoche lädt meine Mutter Freundinnen ein. Sie bringen eine Lesebrille, Champagner und ein pinkes Blutdruckmessgerät mit, weil sie alle alt werden und um darauf zu trinken. Meine Mutter ist nicht alt, nicht einmal meine Großmutter ist alt. Trotzdem messen sie alle ihren Blutdruck, und als ich durchs Wohnzimmer ins Bad gehe, legt meine Mutter auch mir kurz die Manschette an. Mein Wert ist höher als der aller Erwachsenen. Ein paar lachen, und ich zucke nur mit den Schultern und gehe zurück in mein Zimmer. Als ich Stunden später

im Bett liege, kommt meine Mutter noch einmal mit dem pinken Gerät herein. *Vielleicht ist es besser, wenn du liegst.* Ich sehe im Halbdunklen zu, wie die Manschette sich aufbläst. Es piept, und die Zahlen 160 und 100 leuchten auf dem Bildschirm auf. Ich höre ihre Freundinnen im Wohnzimmer lachen. *Ich muss jetzt wirklich schlafen,* sie nickt und geht.

Meine Angst ist ein Waschbär auf meiner Brust. Mein Waschbär schreit.

Ich male Wörter auf meine Haut. Reicht das nicht mehr, ritze ich sie ein. Harte eckige Buchstaben, die dunkel verkrusten und anders aussehen als ihre Filzstiftvorgänger. Irgendwann fallen die Krusten ab. Die Wörter sind zuerst rosa und später weiß auf meiner dunklen Haut.

*Warum hast du mich geküsst?*

Manchmal habe ich es kommen sehen, meistens nicht. Die Antwort ist entweder *ich weiß es nicht* oder *ich liebe dich*. Ich möchte beides nicht hören.

Als ich von unserer Klassenreise nach Polen zurückkomme und meine Zimmertür öffne, ist alles anders. *Überraschung,* sagt meine Mutter und ihre dunklen Augen haben dieses Funkeln, das ich nur ganz selten in ihnen sehen kann. Mein silbernes Hochbett, in dem es immer so eng war mit Alex, und der lange Schreibtisch darunter, den ich nie aufgeräumt habe, sind weg. Auch meine Couch, die wir schon in der allerersten Wohnung hatten, fehlt. Stattdessen füllt ein großes weißes Bett meine neun Quadratmeter, und ein kleiner weißer Schreibtisch steht direkt daneben. Ich weiß, dass meine

Mutter will, dass ich mich in meinem Zimmer wieder wohlfühle, ich weiß, dass sie es nicht mag, wenn ich im Wohnzimmer schlafe, ich weiß, dass sie helfen will. Ich weiß nicht, ob es helfen wird, aber ich weiß, dass sie nicht gerne Sachen von sich aus macht, weil sie nichts falsch machen will und deshalb oft gar nichts macht. *Danke*, sage ich, weil ich die Farbe Weiß mag, weil sie die Farbe Weiß mag, und weil mein Zimmer jetzt ein bisschen so aussieht wie die Zimmer, die die Mädchen auf Tumblr haben, weil die Fotos von Alex und mir weg sind und auch mein alter Schrank, der schon in der ersten Wohnung stand. Mein neuer Schrank, den man nur öffnen kann, wenn man auf dem großen weißen Bett sitzt, ist auch weiß und hat Schiebetüren. *Das spart Platz*, sagt meine Mutter.

Ich rede mir ein, ich weiß nicht, wie es passiert ist. Ich gebe vor, zufällig mit Lena genau auf dieser Party zu sein, schaue Mischa an, wie Mona ihn ansieht. Als er fragt, ob ich noch mitkommen will, lasse ich Lena stehen. Es ist mir egal, was die anderen sagen. Ihn verbindet etwas mit Mona, das ich auch haben will. Ich kann ihn benutzen, kann ihn glauben lassen, dass er mich benutzt. Ich mag Mischa, kann verstehen, was Mona an ihm findet. Sein Blick ist stechend. Er raucht Selbstgedrehte. Ich spüre, dass ich mich bei ihm nicht fallen lassen darf.

Es geht nicht um Sex oder Verliebtsein, es geht ums Gewinnen. Das verstehen Mischa und ich, Mona nicht. Mona denkt anders. Ich lasse mich jagen, ein bisschen, weil es Spaß macht, und ein bisschen mehr, weil ich hoffe, dass Mona es herausfindet. Aber so denkt Mona nicht, zumindest nicht,

wenn es um mich geht. Sie will nur den Moment mit mir, *jeden*, flüstert sie. Was sie mit ihm will, weiß ich nicht, aber ich hoffe, dass es irgendwann nur mehr Mona und mich gibt.

Wir sind auf dem Weg in den Club Berlin, um Monas neue Freundin Eliza kennenzulernen. Sie wird heute achtzehn. Ich bin ein bisschen eifersüchtig, aber Eliza hat angeblich einen Freund, der auch da sein wird, deshalb sage ich nichts. Ich gehe meinen Freundinnen voran, die knarrenden Stufen hinunter in das unterirdische Lokal. Uns dröhnt laute Musik entgegen, und ich muss mich jedes Mal zu den anderen umdrehen, damit sie mich verstehen, wenn ich was sage. Lena sieht mich an.

*Er ist da, Alex ist da.*

Ich lache, *nein, der feiert heute woanders.*

*Da*, sagt sie nur und *da* klingt so ernst, dass ich mich doch umdrehe. Da steht er, eine Zigarette zwischen den Lippen und ein Kartonschild mit seinem Namen in der Hand. *Hi*, sagt er, und ich gehe an ihm vorbei. Ich nehme Eliza, die ich heute kennenlernen sollte, kaum wahr und gehe zur Bar. Genau in diesem Club hatte ich erst vor ein paar Wochen zu viel Alkohol. Ich fange trotzdem an zu trinken. Das beruhigt mich. Ich schreibe Mischa eine SMS, *mein Ex ist hier, holst du mich ab*. Bei Mischa ist es mir egal, was er denkt. Alex küsst ein braunäugiges kleines Mädchen. Sie ist fett, denke ich, und wir taufen sie auf den Namen *hässlicher Elch*. Alex' Freunde begrüßen mich überschwänglich, und nach einer Stunde weiß kaum noch jemand den richtigen Namen des Mädchens, mit dem er hier ist. Ich sitze bei ihm und seinen Freunden. Die Party, zu der ich eigentlich gekommen bin, habe ich längst vergessen. Nach einer weiteren Runde, die Alex ausgegeben

hat, und nachdem alle ihre leeren Shotgläser abgestellt und sich entweder über den Mund gewischt oder eine Zigarette angezündet haben, dreht sich Kevin zu mir. Er sagt so leise, dass nur ich es hören kann, *bist du wieder Alex' Fotze, wie?* Dann lacht er dreckig, aber sein Blick ist so klar, als hätte er kaum etwas getrunken. Meine Knöchel brennen, und ich will ihm sagen, dass er so nicht mit mir sprechen darf. Er ist aufgesprungen, zuerst verstehe ich nicht warum, doch dann sehe ich, dass er blutet. Wie in Trance stehe auch ich auf, das Blut rinnt ihm aus der Nase und tropft auf sein weißes T-Shirt, unter dem sich die Muskeln abzeichnen. Die Musik ist zu laut, die anderen sind zu betrunken. Niemand hat bemerkt, dass etwas nicht stimmt. Wahrscheinlich denken sie, wir sind aufgestanden, um aufs Klo zu gehen, wo ich ihm einen blasen kann. Die Vorstellung ist so widerlich und absurd zugleich, dass ich lachen muss. Kevin packt meinen Oberarm. *Kathlen*, Mischas Stimme ist so tief und anders zwischen den Beats, dass ich ihn, obwohl er nicht neben mir steht, hören kann. Kevin lässt mich los. Ohne darüber nachzudenken, was gerade passiert ist, gehe ich zu Mischa und küsse ihn. *Los, gehen wir*, sage ich, sobald er sich von mir löst, *schnell*. Wir verabschieden uns rasch im Vorbeigehen, und als wir endlich draußen auf der Straße sind, er sich eine Zigarette anzündet und ich einfach nur zitternd dastehe, habe ich das Gefühl, erst jetzt wieder richtig atmen zu können. *Gehen wir zu dir.*

*Nein, lieber zu dir.*

*Aber bei dir ists besser.*

Er schüttelt nur den Kopf, *meine Eltern sind streng katholisch. Ist das dein Ernst?*

Bei mir ist niemand ist zu Hause. Ich schalte die Lichter nicht ein, führe ihn an der Hand hinter mir her in mein kleines

Zimmer. Er wirkt fehl am Platz in dieser bunten Wohnung mit den abgeschrägten Wänden. Als ich den Deckenluster in meinem Zimmer anschalte, windet er sich wie ein nachtaktives Tier, und ich schalte ihn wieder aus. Wir küssen uns, und ich denke an Mona, ob sie bei Eliza übernachtet oder mit jemand anderem mitgeht? Hat sie mich mit Mischa gesehen? Denkt sie auch an mich? Bevor wir uns ausziehen, erkläre ich ihm, wo das Bad ist und welche Zahnbürste er sich nehmen kann. Als wir nackt im Bett liegen, steckt er einen seiner langen dünnen Finger tief in mich hinein.

*Bevor wir einschlafen, sagt er, erzähl mir was, was ich noch nicht weiß.*

*Ich bin Jungfrau.*

Bevor er am nächsten Morgen geht, sagt er, *ich habe letzte Nacht geträumt, du hättest gesagt*, er sieht mich nicht an.

*Du hast nicht geträumt und jetzt geh.*

Mein Mund ist trocken und pelzig. Ich kann nur an Mona denken. Als meine Mutter die kleine Zahnbürste, die Mischa auf das höchste Regal im Badezimmer gelegt hat, sieht, fragt sie, *wer war denn dieser gutaussehende Typ? Kommt der wieder?*

Am nächsten Tag in der Schule lächelt Mona mich an, und ich sehe weg. Ich will in der Pause mit ihr reden, aber sie ist wie immer im dritten Stock bei Mischa. Ich will sie nicht auf dem Weg abpassen und erst recht nicht in eine fremde Klasse mit lauter Älteren gehen. Ich will Mischa nicht ansehen. Ich will Mona nicht mit Mischa sehen. Ich will nicht, dass Mona mich mit diesem Lächeln im Gesicht ansieht. Also rede ich mit Lena, sie regt sich über ihre Schwester auf. In meinen Ohren rauscht es, als würde ein schlecht eingestelltes Radio laufen, und ich kann kaum hören, was Lena erzählt.